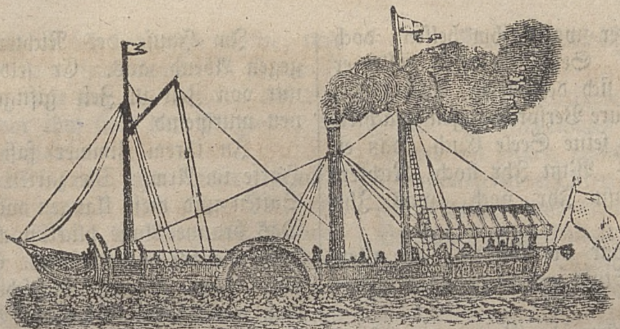
№ 38.

Dienstag,
am 30. März
1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Salzpeter.

(Schluß.)

5. Die Mahnung.

Es ist der letzte April. Der alte närrische, eisige Winter hat Abschied genommen und ist weit hinauf nach Norden gezogen. Von Süden kam der Frühling, ein lächelnder, blüthenbekränzter Knabe, und der beherrscht nun das ganze Land. Was er mit seiner Hand segnend berührt, wird von neuem Leben bewegt. — O Du herrliche Zeit des Frühlings, nach der sich mein Herz gesehnt, gesehnt wie nach der Umarmung der Innig-Geliebten, wie schön und reizend, wie lieblich, wie entzückend, wie erhaben bist Du! — Ich stehe und schaue und höre und mein Herz jauchzt dem Schöpfer all' des Schönen ein jubelndes Danklied zu! — Die Bäume sind mit dem zartesten Grün belaubt. Das Korn, das so lange im Schooße der Mutter Erde geruht, nun schießt es üppig empor, den Menschen zum Heil und Segen. Mit dunkelblauen Augen blickt verschämt das Veilchen aus dem dichten Grase empor, wie ein Kind, das sich scheu hinter dem Kleide der Mutter verbirgt. Wie lieblich tönt der Gesang der Lerche in der heitern Morgenluft! Was ist der künstlichste Gesang des Menschen mit seinen Rouladen und Trillern gegen den Gesang der Lerche? Ihr Gesang ist ein ewiger Lobgesang des Herrn, ein ewiges Halleluja!

O, es ist gräßlich, daß auf dieser so schönen, so herrlichen Welt so viel Jammer und Elend wohnt, und wie oft selbstverschuldet!

Treten wir ein in das Haus des Richters Stark, hinein in seine Arbeitsstube. Er selbst steht mit dem Rücken an den Schreibtisch gelehnt, grimmige Blicke auf den vor ihm stehenden Salzpeter richtend.

„Herr Richter," beendet Letzterer so eben seine Rede, „Herr Richter, Ihr wollt mir also kein Geld mehr geben?"

„Ich Dir Geld geben? Peter, ich habe keins. Mag auch mit Dir nichts mehr zu thun haben."

Langsam und mit starker Betonung erwiderte Peter: „Ihr mögt nichts mehr mit mir zu thun haben? Sagtet Ihr das, Richter? Ha, ha, ha! aber ich will mit Euch zu thun haben. — Hört mich an, Richter, hört mich ruhig an. Ich habe eine alte Mutter, eine alte kranke Mutter, und was ich gethan, habe ich um ihretwillen gethan. Helft Ihr jetzt nicht, so muß sie und auch ich Hungers sterben. Richter, wißt Ihr, was das heißt: Hunger haben? Nein, Ihr wißt es nicht, könnt's nicht wissen, Ihr, der Ihr im Wohlleben schwelgt. Sagt, Richter, noch einmal frage ich Euch, wollt Ihr helfen?"

„Was ich gesagt, dabei bleibe ich — keinen Heller mehr wende ich an Euch, verworfene Brut! Geht! ich habe nichts mit Euch zu schaffen!"

„Richter, Richter, Ihr habt doch mit mir zu schaffen! Soll ich Euch eine Geschichte erzählen? — S' war da ein armer Mann, der wurde beim Richter wegen einer Schuld verklagt. Der arme Mann kam zum Richter und bat ihn, doch Etwas für ihn zu thun, damit er seinen

Prozeß gewänne. Der Richter wollte ihm helfen, doch unter welchen Bedingungen! Seine Seligkeit sollte er dafür geben. Lange sträubte sich der Arme, doch Euer, ja Richter, Euer Gold und Eure Versprechungen brachten ihn endlich so weit, daß er seine Seele Euch, daß er sie dem Teufel verschrieb! — Wißt Ihr noch, Richter, wer dieser Arme war? Wißt Ihr noch, was Ihr verspracht?"

Während dieser Rede war der Richter, an allen Gliedern zitternd, auf einen Stuhl gesunken. Der Salzpeter fuhr fort:

„S' war eine finstere, stürmische Nacht; der Wind pfiff heulend und schneidend über den See. Da ließt Ihr den Armen zu Euch entbieten. Euer reicher Brudersohn war bei Euch. S' war ein junges, hübsches Blut, und Friedrich und Eure Johanna hätten ein schmuckes Paar abgegeben. Nun, ich mußte ihn in der stürmischen Nacht über den See fahren. Man hat seitdem nie wieder etwas von ihm gehört. Es hieß, er wäre ertrunken; doch wo er geblieben, wißt Ihr und ich am besten. Ihr machtet die reiche Erbschaft; doch ich, was bekam ich? wenig, sehr wenig, lange nicht, was Ihr versprochen. — Und nun, Richter, stehe ich vor Euch und frage Euch zum letzten Male: wollt Ihr mir Geld geben? Gebt mir nur so viel, daß ich mit meiner alten Mutter Neuburg verlassen kann. Wir wollen uns irgendwo niederlassen und Euch dann nie wieder behelligen. Bedenkt Euch wohl, ehe Ihr antwortet!"

„Ich mich bedenken," wüthete der Richter, „keinen Heller bekommst Du! fort! fort aus meinem Hause, und läßt Du Dich noch einmal hier blicken, lasse ich Dich durch die Hunde forthetzen!"

Tückisch blitzten nun die Augen Peters, als er erwiderte: „Seht Euch vor, Richter, seht Euch vor! Für jetzt lebt wohl. Aber wir sehen uns doch noch wieder, und dann falle auf Euer Haupt, was geschieht!" — Damit stürmte er zur Thür hinaus.

6. Das Pfingstfest.

Jenseit des See's, in dem weißen Häuschen am Fuße des Berges, worauf die Ruine steht, war heute, als am zweiten Pfingstfeiertage, ein reges Treiben und Leben. Die ganze Einwohnerschaft Neuburgs schien hier versammelt zu sein. Im Hause selbst saßen die Alten und tranken und spielten in der Karte, oder besprachen sich mit wichtiger Miene über die Welthändel. Vor dem Hause, unter der großen Linde saßen die älteren Frauen, sich traulich besprechend über häusliche Angelegenheiten, auch wohl mit scharfer Zunge Diesen oder Jenen mitnehmend. Das junge Volk trieb sich theils lachend und schäkernd unter den Bäumen umher, oder drehte sich auf der Wiese nach einer zwar jämmerlichen doch lustigen Musik im ehrbaren deutschen Walzer oder im Zweitritt. Das herrlichste Wetter begünstigte das heitere Fest. Alles war aber auch eitel Lust und Fröhlichkeit. Bis in die sinkende Nacht sollte hier gejubelt werden.

Im Hause des Richters Stark sah es aber still gegen Abend aus. Er selbst saß hinter seinen Akten, nur von Zeit zu Zeit giftige Worte zwischen den Zähnen murmelnd.

In ihrem Zimmer saß die liebliche Johanna, die Harfe im Arm. Die zarten Finger glitten leise über die Saiten und diese klangen wehmüthig wie bange Seufzer. Das braune Auge blickt noch trüber, die Wangen sind noch bleicher als früher. Große Abspannung liegt in den holden Zügen. Sie scheint ihrer Auflösung nahe zu sein, wenigstens gehört der Blick, den sie hinauswirft in die Ferne, mehr dem Himmel als der Erde. Leise Töne entschweben ihren Lippen und es klingt, wie der Gesang des sterbenden Schwans. Immer leiser und leiser werden die Töne, bis sie endlich ganz verhallen; die Harfe entsinkt ihrer Hand — sie ist entschlafen und draußen in den Bäumen rauschen ihr die Blätter ein stilles Schlaflied.

Der Richter Stark hat seine Arbeit beendet; er steht auf und ruft: „Johanna!" Als auf seinen Ruf Niemand erscheint, begiebt er sich in das Zimmer seiner Tochter. Hier ruft er noch einmal; doch als die Schlafende nicht erwacht, berührt er unsanft ihre Schulter, der Kopf fällt ihr hinten über und — „Todt! todt! mein Liebstes todt!" ruft er verzweifelnd und zusammensinkend.

Zwei Stunden darauf saß der Richter schon wieder am Schreibtische und berechnete, wie viel ihm bisher seine Tochter jährlich gekostet und wie viel er nun durch ihren Tod ersparen könne. —

Begeben wir uns nun in die Behausung des armen Salzpeter und sehen wir, wie dort das Pfingstfest gefeiert wird. — Der Abend ist hereingebrochen und das flackernde Kaminfeuer erleuchtet spärlich das Gemach. Die Alte redet eben eifrig auf den Sohn ein. Er scheint erst nicht eingehen zu wollen in das, was die Alte sagt; aber sie redet ihm so lange zu, bis er endlich einwilligt.

„Nun ja, Mutter, verdient hat er es um mich und um die ganze Stadt auch; und entgelten lassen will ich es ihm, ihm, der mich durch Hunde forthetzen lassen will. Dem Teufel ist meine Seele so schon verfallen und ein Verbrechen mehr wird darin auch nichts ändern!"

Die Thurmuhr schlug Zwölf. In der Stadt hörte man das tolle Jubeln und Lärmen von drüben jenseit des See's.

Dem Hause des Richters Stark schleicht eine dunkle Gestalt zu. Vorsichtig verbirgt sie eine Laterne. Vor dem Hause angekommen schaut sie sich um, ob auch Niemand in der Nähe. Schnell ist ein Fenster eingedrückt und die Gestalt huscht hinein.

In seinem Schlafzimmer liegt der Richter angekleidet schlafend auf dem Bette. Unruhig hebt sich die Brust und er scheint böse, böse Träume zu haben. „Was willst Du? was willst Du, bleicher Schatten? — fort, ich habe Dich nicht gemordet!" faselt er im Traume. „Wollt ihr mich binden, mich vor Gericht schleppen, mich, den Richter?" fährt er ängstlich träumend fort. Er macht

eine Bewegung, als wenn er sich losreißen wollte, und darüber erwacht er — doch sein Traum ist theilweise Wahrheit geworden. Er fühlt sich mit Stricken auf dem Bette festgebunden und vor ihm steht der Salzpeter, die brennende Laterne in der Hand.

„Erkennst Du mich?" ruft ihm dieser höhnisch lachend zu. „Erkennst Du mich? Ich sagte Dir, wir würden uns wiedersehen. Willst Du mich mit Hunden forthetzen lassen? Rufe nur! Keiner ist, der hören könnte — Alle sind sie fort, drüben beim Tanz. — Doch — hörst Du das Brausen und Heulen? Das ist Musik, die Dir aufspielt zum Tanze, zum Tanze in die Hölle; denn dahin mußt Du nun schon — Dein Haus brennt über Dir. Doch, damit Du nicht allein verbrennst, habe ich Dir noch zugleich ein kleines Freudenfeuerchen in der Stadt angezündet, damit die stolzen Städter doch sehen können, wenn sie nach Hause fahren wollen. Nun, Richter, gehab' Dich wohl! Wenn Du in die Hölle kommst, grüße Satan von mir. Auf Wiedersehen!"

Damit verließ er, durch's Fenster springend, die Stube, und nachhallte ihm das Aechzen und Wimmern des lebendig verbrennenden Richters Stark.

Einige Stunden und die Stadt war ein Aschenhaufen. An Löschen konnte beinahe gar nicht gedacht werden. Ehe die vom Bier und Branntwein berauschten Einwohner zur Stadt kommen konnten, war der Brand schon so weit gediehen, daß Jeder nur zufrieden sein konnte, wenn er etwas von seiner Habe rettete.

Das Häuschen, worin der Salzpeter mit seiner Mutter wohnte, hatten auch die Flammen ergriffen. Die Alte hatte zwar ihre wenige Habe gerettet, doch als sie nun selbst das Haus verlassen wollte, wurde sie vom Schlage gerührt und Peter fand sie hülflos auf den Dielen liegend. So viel Besinnung hatte sie noch den Sohn zu erkennen. Sie winkte ihm, er bog sich zu ihr herab und sie lispelte ihm, schon sterbend, noch zu:

„Die Geschichte, die ich Dir einst erzählt, von dem ungetreuen Weibe, war meine Geschichte, und Du bist der Sohn des Richters Stark. Du hast mich würdig gerächt!" — Damit verschied sie.

„Ha, ha, ha!" lachte wild der Salzpeter; „also auch Vatermörder! Satan! nun bin ich vollkommen reif für Dich!" — Damit stürzt er zum Hause hinaus, dem See zu. Wo er geblieben, weiß man nicht, denn man hat nie wieder von ihm gehört.

Die Bewohner Neuburgs zogen fort mit Weib und Kind, sich irgendwo anders anbauend. Viele Alte, Kranke und Kinder waren in den Flammen umgekommen.

Wo sonst das lustige, fromme, ehrliche Städtchen Neuburg gestanden, ist jetzt ein elendes Fischerdorf. Und beinahe ist auch das Andenken an die Stadt und ihre Bewohner aus dem Gedächtniß der Leute geschwunden.

Hassow Harlo.

Das Findelhaus in Warschau.

Zu den großartigeren öffentlichen Anstalten Warschau's gehört das Findelhaus „zum Kindlein Jesu." Dasselbe nimmt mit seinen verschiedenen Lokalitäten fast ein ganzes Straßenviertel ein, hat eine besondere Kirche, seine Schule, seine Apotheke und die dazu erforderlichen Personen. Das Vermögen der Anstalt ist seit den letzten Jahren bedeutend gestiegen. Bekannte und unbekannte Hände haben das Ihrige beigetragen. Die Anstalt selbst ist für eine so stark bevölkerte Stadt, wie Warschau, eine überaus große Wohlthat. Sie ist eine thatsächliche Ableitung der verschiedensten Verbrechen, deren entsetzlichen Anblick die Einwohnerschaft Warschau's vor dem Dasein der Anstalt oft gehabt hat. Erdrosselte Kinder, entweder von dem Strome an die Ufer geschwemmt, oder in verborgenen Straßenwinkeln modernd, sind nichts Seltenes gewesen. Jetzt ist es ganz bequem, den lebendigen Gegenstand der Schande oder der Sorge ohne ein Verbrechen zu begehen, in die Hand einer fremden Fürsorge zu bringen. Sobald die Mutter ihr uneheliches Kind geboren hat und sich dessen entledigen will, legt sie dasselbe in die am Findelhause befindliche offene Wiege und entfernt sich. Sogleich giebt diese den dazu bestellten Wärterinnen, welche Nonnen sind, ein Glockenzeichen. Jene eilen herbei und empfangen den neuen Bewohner der Anstalt mit immer offenen Armen. Ist das Kind noch nicht getauft, was auf einem demselben beizugebenden Zettel gewöhnlich gemeldet wird, so wird sofort an dem Kinde die Taufhandlung nach griechischem Ritus vollzogen, ein Vor- und Zuname ihm gegeben und es einer Amme anvertraut. Jede Amme muß vier Kinder nähren, welche in einer und derselben Wiege sich befinden. Die Säuglinge, gewöhnlich gegen 500 an der Zahl, sind in einem einzigen großen Saale zusammengehäuft. Ungeachtet die äußere Pflege und Wartung der Kleinen nicht mangelhaft ist, so sterben ihrer doch Hunderte in jedem Monat. Die betreffenden Mütter, welche ihre Kinder preisgegeben, empfangen weder von dem Leben noch von dem Tode derselben das geringste Zeichen. Auch finden arme Ehefrauen, wenn sie entbunden werden sollen, eine neuntägige freie Aufnahme und eine hinreichende Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse. An jedem Charfreitage wird die Anstalt dem Publikum geöffnet und in der dazu gehörigen Kirche ein Opferteller aufgestellt. Die ansehnlichsten Summen fließen hier zusammen. Einen Theil derselben bildet gewöhnlich das Sühnegeld für die geheime Sünde; von denen dargebracht, welche noch eine Empfindung der Reue und Menschlichkeit in ihrem Herzen tragen.

Auf eine gefällige Dame.

Ein Schmeichler hat Dein Bild der Sonne zugesellt;
Nun ja, auch Du gehörst, wie sie, der ganzen Welt.

B.

Reise um die Welt.

*** In Petersburg besteht auf Kosten der Krone schon seit langer Zeit eine kaiserliche Theaterschule, in der dreihundert Zöglinge complett erhalten und in allem Wissenswerthen unterrichtet werden. Die ersten russischen Künstler sind aus dieser Anstalt hervorgegangen.

*** Der Hofbuchhändler Alexander Dunker in Berlin hat für seine Verdienste um Unterdrückung des belgischen Nachdruckes französischer Werke von Ludwig Philipp den Orden der Ehrenlegion erhalten.

*** In Rußland greift der Geist der Association mächtig um sich. So wohnen, wie man uns von Petersburg schreibt, in einer dasigen Farbefabrik, die der Briefsteller besuchte, 500 Arbeiter in einem Hause, bestreiten alle Bedürfnisse aus einer gemeinschaftlichen Kasse und berechnen unter sich jeden Monat den bleibenden Gewinn.

*** Von den drei Straußen, die sich in Deutschland verdienter- und unverdienterweise einen gewissen Namen erworben haben, erwirbt sich bereits ein Strauß-Sohn vielen Beifall in Wien. Er hat das Walzer-Talent seines Vaters geerbt. Auch der Sohn des Berliner Strauß, der in seiner theologischen Doktorpromotion gar wunderliche Dinge behauptet und, wie er wenigstens selbst meint, bewiesen hat, folgt den Fußtapfen seines würdigen Vaters. Nur der eigentlich berühmte Prof. Strauß hinterläßt bis jetzt keinen Erben seines Namens und Ruhmes!

*** Auerbachs Dorfgeschichten sind von einer Mrs. Meta Taylor ins Englische übersetzt und mit vielem Beifall aufgenommen worden. Man hält Auerbachs Ivo in England für eine würdige Gegengabe für den „Landprediger von Wakefield."

*** In Berlin ist in voriger Woche in Folge einer Arrestklage der einbalsamirte Leichnam eines französischen Juwelenhändlers mit Beschlag belegt und unter gerichtliches Siegel genommen worden. Der Mann war vor Kurzem aus Paris gekommen, in Berlin gestorben, und seine Wittwe hatte ihn einbalsamiren lassen, um ihn besser in die Heimath schaffen zu können; sie selbst war vorausgereist, ohne dem Berliner Arzte St., der die Einbalsamirung bewirkt hatte, die Zahlung der Kosten derselben zu leisten, indessen wurden die Parteien bald über die Zahlung einig und der Arrestschlag aufgehoben.

*** In Kopenhagen trug sich am 21. März im Schauspiel der Unfall zu, daß die Lampenkrone beim Herablassen nicht gehörig angehalten wurde, sondern mit immer größerer Schnelligkeit herabsank, und am Ende auf die dritte Bank im Parquet niederfiel, wodurch fünf Personen mehr oder weniger starke Verletzungen erhielten. Der Unfall entstand dadurch, daß von den vier Leuten, die mit der Leitung der Procedur beauftragt waren, nur zwei zugegen waren, welche angefangen hatten die Krone herabzulassen und sie dann im Sinken nicht aufzuhalten vermochten.

*** In Brüssel standen bei dem letzten Zuchtpolizeigericht über 160 des Bettelns und heimathlosen Umhertreibens angeklagte Personen vor Gericht. Noch niemals war eine so enorme Zahl in einer einzigen Gerichtssitzung erschienen.

*** In Wien schleuderte kürzlich ein Mann einen Stein in das Arbeitskabinet des Kaisers und wurde ohne Widerstreben verhaftet. Das Verhör hat ergeben, daß es ein armer, ohne Angabe des Grundes seines Dienstes entlassener Mann ist, der in seiner Verzweiflung das Mittel ergriffen hat, um sein Mißgeschick dem Monarchen dringend ans Herz legen zu können. Wirklich hat Ihre Maj. die Kaiserin Mutter sich des Unglücklichen angenommen.

*** Ein neuer Beweis, wie das Leben des Menschen oft nur an einem Faden, ja an einem Tropfen hängt, ist der Tod des bekannten Gelehrten und Bibliothekars Jäck in Bamberg. Mit vieler Mühe hatte er es dahin gebracht, daß der Bibliothek durch die Gnade des Königs von Preußen ein kostbares Exemplar der Werke Friedrichs des Großen geschenkt wurde. Jäck zeigte das Prachtwerk gern, auch ein braver Bürgersmann kommt, steckt die Nase, die er eben mit echtem Spaniol angefüllt hatte, tiefer als andere Leute in das schöne Buch, — siehe, da fällt mitten in der Bewunderung und Rührung ein großer dunkelbrauner Tropfen wie ein Spiegel mitten auf das schöne Titelblatt. Jäck und der Mann sind wie vom Schlage gerührt, nach drei Tagen ist Jäck todt.

*** In der Commune Jambe, bei Namur, hat der seit längerer Zeit an Wahnsinn leidende junge Graf Liedekerke vor Kurzem Abends seine beiden Schwestern, die grade auf dem Calvarienberge in der Nähe des Schlosses ihre Andacht verrichteten, erschossen. Der junge Graf ist verhaftet worden. Er behauptet, seine Schwestern erschossen zu haben, weil sie Götzenbilder anbeteten, und rechtfertigt seine That aus dem 4. Buch Mosis, wo gegen die Götzendiener geeifert werde.

*** Aus Wien wird berichtet: Von der Sängerin Jenny Lind, die fortwährend in „Vielka" mit großem Beifalle auftrat, erzählt man sich, daß dieselbe, als sie in den Gemächern der Erzherzogin Sophie in einem Hofconcerte sang, sich einer groben Verletzung der k. k. Etikette schuldig gemacht habe und deshalb in Ungnade gerathen sei. Auf die Aufforderung der Prinzessin, sich eine Gnade zu erbitten, soll nemlich die bescheidene Künstlerin geantwortet haben, sie bitte blos um den Namen der Erzherzogin für ihr Album. Und diese Unbefangenheit hat man so sehr übel aufgenommen! (?) Unglaublich.

*** Der Herzog von Wellington ist nicht, wie ein englisches Blatt meinte, der älteste, noch im activen Dienst stehende Officier in Europa. Er wird z. B. von dem verehrten preußischen Kriegsminister, General von Boyen, der bereits drei und sechszig Jahre im activen Dienst steht, übertroffen.

*** Von der Münchener Zeitschrift „Fliegende Blätter," welche erst kaum ein Jahr existirt, ist der Absatz schon auf 15,000 Exemplare gestiegen.

*** Die Dorfzeitung meldet: Der herrschenden Geldklemme hat der Tscherkessenhäuptling Schamyl dadurch abgeholfen, daß er eine Ledermünze stempeln und einführen ließ. Die nächsten Rathgeber des Schamyl sind größtentheils polnische und französische Officiere.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 38. Am 30. März 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Quartals an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages** für das zweite Quartal zu erinnern.

Das **„Dampfboot"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr. — Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr. — Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal. — Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. April zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Die Vereine Insterburgs.

Die Erfahrung, die andere Gegenden und Völker zum Nutzen Vieler schon seit Jahren gemacht haben, daß nemlich die vereinte Kraft mehr zu bewirken im Stande ist, als die einzelne, hat sich bei uns in dieser Beziehung, wenn auch später, so doch desto segensreicher bewährt. Durch sie gingen an unserm Orte Vereine mancherlei Art hervor, die gegenwärtig ihre Zweige nach allen Richtungen auszudehnen beginnen, so daß es in der That schwer ist, bei der Erörterung derselben die verschiedenen Categorieen zu bestimmen, zu welchen jeder von ihnen zu rechnen sei. Vor einigen Jahren bestanden hierorts nur vier dergleichen, nemlich ein Vergnügungsverein unter dem Namen Casino, ein Observatenverein für Beaufsichtigung und Unterbringung entlassener Sträflinge, ein Frauenverein zur Unterstützung hilfsbedürftiger und verschämter Armen, ein Mäßigkeitsverein zur Beförderung der Tugend, deren Namen er an seiner Stirne trägt. Gegenwärtig ist die Zahl derselben verdreifacht, denn ein Verein zur Obhut der kleinen Kinder, ein Sterbeverein, ein Suppenverein, ein Gesangverein, ein Bürgerverein, ein Gewerbe-Verein und ein Sicherheitsverein haben sich allmählig jenen zugesellt und es dürfte gewiß nicht ohne Interesse sein, die Tendenz und die Wirksamkeit, so wie die Quellen und Erhaltungsmittel dieser verschiedenen Corporationen in unserer Stadt genauer zu beleuchten. Fassen wir zuvörderst diejenigen ins Auge, die einzig in der Sucht des Menschen zum Vergnügen ihren Grund haben, nemlich das Casino und die Bürgerressource, so wird es nicht schwer ihre Bestrebungen und den Erfolg zu begreifen, da die Beiträge der betreffenden Mitglieder — die bei der ersten 6 Rthl., bei der letzten 3 Rthl. jährlich betragen — allein zu ihrem Hauptzweck d. h. zum Amüsement verwendet werden und statutenmäßig auch nur dazu verwendet werden sollen. Die erste Gesellschaft, welche die Noblesse der Stadt und Umgegend, so wie den höhern Beamtenstand in sich faßt, besteht gegenwärtig aus 153 Theilnehmern, die in einem besondern Lokale sich durch Unterhaltung,

Spiel, Musik, Gesang und dann und wann durch Tanz vergnügen. Sie erreichen ihren Zweck vollkommen, und da sie bei jeder Gelegenheit bereit sind, durchreisenden Künstlern, die auf ihrer Kometenreise nach Rußland sich zuweilen auch hierher verirren, ihre Hallen zu öffnen, so kann es nicht in Abrede gestellt werden, daß diese Gesellschaft auch für die Beförderung der Intelligenz und Aesthetik wirksam ist; der zweite Verein dieser Art, nemlich die Bürgerressource, ist erst vor einem Jahr ins Leben getreten und erfreut sich, wie alles Neue in der Welt, einer bedeutenden Theilnahme und somit einer beträchtlichen Mitgliederzahl. Doch bedarf es keines Microscopes um wahrzunehmen, daß die Elemente derselben so beschaffen sind, um ihr wenigstens, in dem jetzigen Statu, eine lange Lebensdauer zu verheißen. Bis jetzt hat man nur an den Balltagen wahrnehmen können, daß wirklich über 500 Ressourcen-Mitglieder in der Liste stehen und ihre Beiträge zahlen, denn an gewöhnlichen Tagen ist das Lokal leer und bietet nur einen traurigen Anblick dar. Es drängt sich wider Willen bei dieser Erscheinung die Frage auf, woher kommt diese auffallende Flauheit, da doch in andern größern und kleinern Städten derlei Gesellschaften, die eigentlich vom Zeitgeist hervorgerufen zu sein scheinen, sich eines nicht zu verkennenden Flors zu erfreuen haben? Mag einestheils wohl die bedrängte Zeit, die dem Bürger alle unnöthigen Ausgaben sorgsam zu vermeiden dictatorisch befiehlt, nicht wenig dazu beitragen, so gewinnt es doch nachgerade den Anschein, daß nach den Vorgängen in dieser Gesellschaft nicht ein Uebermaß von Gemeinsinn zu finden ist. Für diese Behauptung sprechen leider die in den letzten Tagen erst stattgehabten Conflicte, in welche selbst die Vorsteher mit einem in demselben Lokale wohnenden Miethsmanne gerathen sind. Mag Letzterer bei dieser Gelegenheit auch nicht tadelsfrei sein, mag auch seine hohe Stellung im Leben gar nicht in Betracht kommen, so hätte doch jedenfalls darauf Rücksicht genommen werden müssen, daß er selbst ein Ressourcen-Mitglied und ein anerkannter Bürgerfreund ist, und daß durch solches Gebahren jedenfalls Uneinigkeit sich in der Gesellschaft einwurzeln müsse, durch welche nach alter Satzung das wahre Gedeihen schwinden muß. Wohl hat man durch Exclusion in einer Generalversammlung sich zu helfen gesucht, doch war dieses Mittel keinesweges radical, sondern nur palliativ. Uebrigens könnte dieser Verein ein mächtiger Hebel zum Fortschritt für Insterburgs Bürgerschaft sein, wenn sich ihm Männer an die Spitze stellten, denen es selbst Ernst wäre, die socialen Verhältnisse zu fördern, und wenn sie dieses hauptsächlich dadurch zu erreichen strebten, indem sie für die Hebung der Intelligenz kräftig bemüht wären. Wohl schien Dieses anfänglich im Plan bei der Stiftung zu liegen, denn es traten verschiedene Ressourcenmitglieder zusammen und forderten zur Theilnahme an einen Gewerbeverein auf; doch obgleich auch im ersten Enthusiasmus wirklich ein solcher zu Stande kam, so zeigte es sich doch gar bald, daß der Boden für ein solches durchaus zeitgemäßes Institut hier noch nicht gehörig cultivirt war. Daher haben die in den Statuten verheißenen monatlichen Versammlungen nur 2—3 Mal stattgefunden und der Zweck desselben, das geistige Fundament der hiesigen Gewerbtreibenden mit der Zeit auf eine höhere Potenz zu erheben, scheint ganz aus den Augen gerathen zu sein. Für die Beiträge, die nur 2 Sgr. monatlich ausmachen, werden, wie man hört, Bücher und Zeitschriften verschrieben, doch ob man dadurch Nutzen schafft, ist schwer zu beweisen. Vielleicht werden die Früchte mit der Zeit sichtbar werden.

Theater.

Sonntag, den 28. Gastdarstellung der Familie Carlsen. Z. e. M.: Der Rettigjunge, oder: der Mann aus dem Volke. Volksgemälde in 3 Abtheilungen von F. Lubojatzky.

Nur einige Worte über die gestern wiederholte Vorstellung des Sonntags. Das Stück selbst entbehrt so durchaus aller poetischen Bedeutung, daß die Kritik es völlig unberührt lassen kann. Einige Situationen sind nicht ohne Interesse und Wirkung, aber zwischen ihnen liegt so viel Abgeschmacktes und Langweiliges, daß die Aufmerksamkeit der Zuschauer doch auf eine starke Probe gestellt wird. Von der Gastdarstellung der Familie Carlsen sei nur die achtjährige Pauline erwähnt. Das kleine Mädchen hat in der genannten Vorstellung bewiesen, daß es ein ungewöhnliches Talent besitzt. Denn mag man auch sagen, es sei Alles bis auf die kleinste Betonung und Bewegung der Kleinen vorgesagt und vorgezeigt worden, so verdient die Lebendigkeit und Ausdauer, mit der sie im Stande ist, eine mechanisch eingelernte, mit ihrem Geschlecht und Alter im Widerspruch stehende Rolle ohne Anstoß durchzuspielen, alle Bewunderung. Das mit allen äußerlichen Hilfsmitteln, einem freundlichen Aeußern und einer ungewöhnlich starken und wohllautenden Stimme begabte Kind würde trotz der falschen und manierirten Deklamation, die ihm jetzt eingetrichtert ist, doch einmal höchst Bedeutendes leisten können, wenn — — eben ein großes Wenn nicht wäre. Es dürfte aber schwerlich gelingen, den Eltern die Ueberzeugung zu geben, daß nur dann die kleine Pauline zu einer großen Pauline werden wird, wenn man bemüht ist, — ihr in den nächsten acht Jahren eine gute Erziehung zu geben und sie von der Bühne ganz fern zu halten. Mögen die Eltern und das Kind sich einer so günstigen Fügung der Verhältnisse erfreuen, daß es den Ersteren bald möglich wird, das wahre Wohl des Letztern besser verfolgen zu können, als es jetzt vielleicht möglich ist. Doch genug, und zum Schluß nur die Bemerkung, daß die in dem Stück beschäftigten Mitglieder unserer Bühne, namentlich die Herren Pegelow, Stotz, Tschorni, v. Carlsberg, Mayerhöfer redlich bemüht waren, durch

ein gutes und durchdachtes Spiel das Publikum zu unterhalten. — Dr. Ryno Quehl.

Kajütenfracht.

— Fräulein v. Marra, die sehnlich erwartete, ist am Sonnabend glücklich hier angekommen und in Herrn Detert's elegant eingerichtetem Hotel du Nord abgestiegen. Am Abend wurde ihr eine solenne Musik gebracht, nach welcher eine große Zahl von Theaterfreunden, eingedenk, daß man über den Gast den einheimischen Künstler nicht vergessen darf, vor die Wohnung unserer ersten Sängerin, Fräulein Köhler in einem dreimaligen Vivatru und derselben ihre Huldigung bezeigte. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 25. März 1847.

(Schluß.) Endlich haben wir jetzt die Erbauung eines neuen Postgebäudes zu erwarten. Das große Lesgewansche Stiftsgebäude in der Poststraße, neben dem jetzigen Posthause, ist für 30,000 Thaler angekauft und der Kauf-Contrakt definitiv abgeschlossen. Die früher in einigen Blättern gegebene Nachricht, daß durch den Einspruch einer Mitbesitzerin des Stiftes der Kauf rückgängig geworden, ist völlig ungegründet. 30,000 Thaler! ein enormer Preis für das alte Gebäude, von welchem noch obendrein wenig bleiben kann zu dem neuen Posthause, sondern das fast ganz abgebrochen werden muß, so daß eigentlich nur der Grund und Boden mit dieser ungeheuern Summe bezahlt wird. Vor 10 Jahren wurde dem Fiskus für 18,000 Thaler dies Gebäude zum Kauf geboten; aus mir unbekannten Gründen wurde damals diese Offerte aber nicht angenommen. Schon im Monat Mai wird mit dem Brechen und Bauen begonnen werden und einem wirklich sehr stark gefühlten Bedürfniß wird nun endlich bald abgeholfen sein. Das neue Gebäude soll aus 2 Flügeln bestehen, die einen rechten Winkel bilden, eine gute Passagierstube wird in demselben angelegt und auch Remisen und Stallungen für die currenten Wagen und Bespannungen werden daneben angebaut werden, so daß alle Postlokalitäten bequem und zweckmäßig beisammen sind, was jetzt nicht der Fall ist, denn die Passagierstube, die überdies sehr schlecht und klein ist, befindet sich in einem andern Privathause, die Stallungen und Remisen sind weit vom Posthause entfernt und auch die Packkammer und Casse befinden sich in einem zweiten Gebäude. Was aber hauptsächlich durch die neue Acquisition gewonnen wird, ist ein großer freier Platz zum An- und Abfahren der Posten, wobei bisher bei dem engen Straße und dem sehr beschränktem Auffahrtsplatze stets Lebensgefahr im Spiele war. Durch den Abbruch der alten Mauer vor dem Stiftsgebäude wird ein großer freier Platz gewonnen und wenn auch das neue Postgebäude etwas mehr vorgerückt kommt, als das jetzige Stiftshaus liegt, so wird die Straße an dieser Stelle doch fast noch einmal so breit als bisher. Auch eine neue Passage, die nach der Danziger Kellerstraße angelegt wird, macht das An- und Abfahren der Posten sehr bequem und zweckmäßig. — Timotheus.

Für Jackson: Herr Rittergutsbesitzer H. in St. 1 Thaler.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

(Eingesandt.)*)

Wie wohlthuend Danzig für das Wohl seiner Einwohner sorgt, beweiset die Spende von 11,793 Rtl. 14 Sgr. 2 Pfg. aus dem Communal-Reservefonds zum Neubau des großen Krankenhauses im städtischen Lazareth und wie besorgt der Hochedle Rath für seine wahrlich schlecht gestellten (?) Beamten durch Gehaltserhöhungen Noth lindert, ist unleugbar lobenswerth und verdient dankbare Anerkennung. Aber wie? giebt es denn nicht andere und weit wichtigere Uebelstände, denen Abhilfe die höchste Noth thut? — Möge der Hochedle Rath diese zu entdecken eben so hilfreich seine Flügel ausbreiten und manches arme Küchlein darunter verbergen, daß es sich freue, wie ein pensionirter Beamter, der das Sehvermögen verloren und nicht mehr dienstauglich befunden, nach seiner Pensionirung aber allmählich das Augenlicht in vollkommenem Grade wieder erhalten hat!! Aber auch den Herren Jabrüdern dürfte eine innere Kränkung abgenommen werden, daß sie trotz manchem Hin- und Hersträuben immer Ja sagen sollen, endlich aber, um nicht in Ungnade zu fallen, zum bösen Spiel eine freundliche Miene machen und doch „Ja ja" sagen müssen. E & F. B. — P.

(Eingesandt.)

An J. W.

Immer nur frohen Muth
Und niemals mehr verlegen.
Lieb, Lieb ich bin Dir gut
Ist Dir daran gelegen?
Um mich ganz zu erfreu'n,
Sieh, mußt vertrauungsvoll sein. M...

*) Alle Artikel, die mit „Eingesandt" bezeichnet sind, werden von der Redaction in keiner Weise vertreten. D. R.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 30. Erste Gastdarstellung der Kaiserlich Russ. Hofopernsängerin Fräul. v. Marra: Z. e. M.: Lucia von Lammermoor. Tragische Oper in 3 Akten von Donizetti.

Mittwoch, den 31. März. (VI. Abon. № 17.) Auf Begehren: Werner, oder: Welt und Herz. Schauspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Donnerstag, den 1. April. Zweite Gastdarstellung des Fräul. v. Marra: Marie, oder die Regimentstochter. F. Genée.

Etablissement.

Einem hochzuverehrenden Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige, dass ich im Laufe Aprils d. J. am hiesigen Platze in dem Hause Langenmarkt No. 424. (im vormaligen Lokale des Herrn Conditor Richter) ein

Neuestes Modenmagazin für Herren

unter der Firma:

William Bernstein & Co.

eröffnen werde.

In meinem Magazin werde ich nicht nur allein die allerfeinsten Herren-Garderoben vorräthig halten sondern auch Bestellungen aller Art unter Leitung eines sehr tüchtigen Werkführers, den ich bereits engagirt habe, in meiner Werkstätte fertigen lassen.

Mein Bestreben überhaupt ist dahin gerichtet, ein wirklich elegantes Geschäft, wie man dies in andern grossen Städten vorfindet, zu errichten, und werde ich weder Mühe noch Kosten scheuen, um mir stets die allerneuesten Erzeugnisse der Mode und des Luxus anzuschaffen. Ausserdem wird mein Lager mit einer reichhaltigen Auswahl von **Herren-Wäsche, Franzö ischer so wie Niederländischer Tuche u. Buckskins, Hüten, Mützen, Handschuhen und Reise-toiletten,** so wie allen in dieses Fach schlagenden Artikeln aufs beste assortirt sein. — Hinlängliche Mittel, sowie genügende Geschäftskenntnisse, unter Vornahme bei **festen Preisen** die strengste Reellität zu beobachten, lassen mich hoffen, mir bald das Vertrauen eines hochzuverehrenden Publikums zu erwerben.

W. Bernstein.

Wir bitten, die uns zur Reparatur gegebenen optischen Instrumente rc., welche bereits fertig, so bald als möglich abzuholen, da wir Donnerstag, früh den 1. April abreisen.

Aischmann & Kriegsmann.
Mechaniker und Optiker.

(Tanzunterricht.)

Einem geehrten Publikum der Stadt Mewe und der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich in der Behausung des Herrn Bröse einen Tanzcursus eröffnen werde. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst bei mir melden.

Knopf,
Lehrer der Tanzkunst, wohnhaft bei Herrn Bröse.

Frischen astrachanischen Caviar sehr schöner Qualität, so wie astrachaner Zuckerschooten-Kerne erhielt u. empfiehlt

F. A. Durand, Langgasse No. 514.

Zum ersten April steht meine Musik-Unterrichts-Anstalt (für Gesang, Violin- und Pianofortespiel, verbunden mit der Theorie der Musik) wieder dem Eintritt neuer Schüler und Schülerinnen offen. Die gedruckten Bedingungen liegen zur gefälligen Einsicht bereit.

C. A. Rokicki, Hundegasse № 273.

Eine große gußeiserne Spindel von 6 Zoll Durchmesser und 3 Fuß Länge, nebst Mater **für Färbereien und Tuchbereiter** geeignet, und eine runde hölzerne Säule von 12 Fuß Länge sind zu verkaufen Langgasse № 400.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.